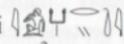


## Ugarit – Agurit

Warum der Ägypter die Silbenfolge *Cu – Ca* als unangenehm empfand\*

Wolfgang Schenkel

Es herrscht Einigkeit darüber, dass es sich bei , ,  u.ä.<sup>1</sup> um die an der syrischen Küste gelegene Stadt Ugarit<sup>2</sup> handelt. Uneinig war oder ist man sich jedoch darüber, ob die hieroglyphische Graphie des Ortsnamens als *'a-ku-ri-t* oder als *'k-r-ï-t* zu lesen ist. Über diese Frage haben sich Wolfgang Helck und Elmar Edel gestritten. Helck liest, Standardzeichenwerte der syllabischen Schreibung zugrunde legend, *'a-ku-ri-t*. Er nimmt dabei in Kauf, dass die ägyptische Wiedergabe die Vokalfolge *u – a* („Ugarit“) in *a – u* („Agurit“) invertiert.<sup>3</sup> Edel hält die Annahme einer Inversion für bare Willkür. Er erklärt deshalb die Graphie, die auf den ersten Blick wie eine syllabische Schreibung aussehen mag, in diesem Punkt als eine konsonantische Schreibung, liest also die beiden initialen Schriftzeichengruppen als *'k-*.<sup>4</sup>

Keiner der beiden Autoren bezieht sich auf eine Erklärung des Befundes, die William F. Albright bereits vor Jahrzehnten gegeben hatte,<sup>5</sup> eine Erklärung, die Helck sich hätte zunutze machen können, Edel aber eine ausdrückliche Ablehnung abgefordert haben sollte. Albright verweist – abgesehen von einer allgemein-linguistischen Überlegung – darauf, dass der in Rede stehende Wechsel zwischen der Silbenfolge *Ca – Cu* und der Silbenfolge *Cu – Ca* bereits in den kanaänäischen semitischen Sprachen zu beobachten ist.<sup>6</sup> Er verweist auf das Nebeneinander von (nord-kanaänäischem, Amarna-keilschriftlichem) „šulmân“ neben (süd-kanaänäischem, hebräischem) „šalmôn“ und (nordkanaänäischem, ugaritischem) „ulmân“ neben (süd-kanaänäischem, hebräischem) „almôn“ (etc.). Analog stünde neben einem (nord-kanaänäischen, ugaritischen) „Ugârit(a)“ ein (süd-kanaänäisches) „\*Agôret(a)“, das in der ägyptischen syllabischen Schreibung als „'A-ku-ri-ta“ notiert worden wäre. Die Ägypter hätten also nicht die lokale ugaritische Lautform des Ortsnamens, Ugarit, übernommen, sondern eine ihnen topographisch näher liegende süd-kanaänäische Lautform desselben Ortsnamens. Nur leider ist dieses „\*Agôret(a)“, was das Sternchen signalisiert, nicht belegt. Woraus Edel

\* Für Hinweise auf neuere, über William F. Albright und die daran anschließende Kontroverse zwischen Wolfgang Helck und Elmar Edel hinausführende altorientalistische Literatur bin ich Wolfgang Röllig zu großem Dank verpflichtet.

<sup>1</sup> LD III 88a; ASAE 14, 41; KRI II, 4 (§ 6), 18 (§ 46), 32 (§ 86 ter), 111 (§ 46); vgl. Burchardt, Fremdworte und Eigennamen, II, S. 10 (Nr. 167); Simons, Handbook, S. 132 (Liste IX), 135 (Liste XII), 162 (Liste XXV).

<sup>2</sup> Ugarit(u), in akkadischen Briefen aus Amarna syllabisch geschrieben als *û-ga-ri-it*, *û-ga-ri-ti*, *û-ga-ri-ta*, *û-ga-ri-te* (Knutzon Nr. 1,39 und 151,55; 98,9; 89,51; 126,6). – Graphien mit vokalischem Auslaut sind die große Ausnahme, s. die Belegaufstellungen bei Belmonte, Répertoire géographique 12/2, S. 305-318; in keinem Fall kann der finale Vokal als Flexionsendung gelten. Zum Verlust der Kasusendungen s. allgemein Sivan, Grammatical Analysis and Glossary, S. 122f.

<sup>3</sup> Helck, Beziehungen, 2. Aufl., S. 542. 559.

<sup>4</sup> Edel, Ortsnamenlisten, S. 79 (ähnlich die Erklärung einer anderen Graphie auf S. 21).

<sup>5</sup> Albright, Vocalisation, S. 49 mit Verweis auf Albright, North-Canaanite Poems, S. 133, Anm. 172a und von dort weiter auf Albright, Syro-Mesopotamian God Šulmân-Ešmûn, S. 168.

<sup>6</sup> Zum Lautwandel *ā > ǝ* s. weiter Sivan, Grammatical Analysis and Glossary, S. 25 und weiter bis S. 34; Tropper, Ugaritische Grammatik, S. 178; Sivan & Cochavi-Rainey, West Semitic Vocabulary in Egyptian Script, S. 8 und weiter bis S. 10.

vermutlich schloss, dass es folglich auch nicht existierte. Quod non est in fontibus non erat in mundo. – So viel zu Albricht und den Schlüssen, die Helck und Edel daraus für und gegen ihre Positionen hätten ziehen können.

Unabhängig davon, ob es das Albrichtsche süd-kanaanäische „\*Agôret(a)“ o.ä. gab oder nicht gab: Es gibt einen innerägyptischen Grund, weswegen, wie Helck sich ausdrückt, „der Ägypter die Silbenfolge Ku – Ka als unangenehm empfand“ und schon deshalb, so die Formulierung Helcks, „umvokalisiert“ hätte.<sup>7</sup> Tatsächlich findet sich in der deverbalen Nominalbildung des Ägyptischen, bestens belegt in verschiedenen Nominalbildungsklassen, die initiale Silbenfolge *Ca – Cu*:

- Nominalbildungsklasse II 10 *šačūm*˜w / \**šačūmw*˜t > *šačūm*˜t,<sup>8</sup> so unter anderen der Nominalbildungsklasse zuordenbaren Wörtern:

\**hatūp*˜(w) „Opfermatte, Tisch“, keilschr. *ḫa-du-pu*

\**t(a)šūr*˜(w) „Flamingo“, kopt. <sup>B</sup>*etēsi* „Kranich“

\**š(a)tūm*˜(w) „Schminke“, kopt. <sup>SB</sup>*stēm* „Augenschminke“

\**w(a)šūr*˜(w) „Mächtiger“, Osiris<sup>9</sup>

\**maḥū*(w)˜t „Packende (scil. Löwin)“, keilschr. *-ma-ḫu-[ú]*

- Nominalbildungsklasse I 8 *šačūm*˜w / \**šačūmwut* > *šačūmut*,<sup>10</sup> so unter anderen der Nominalbildungsklasse zuordenbaren Wörtern:

\**wašūr*˜(w) „Macht, Reichtum“, kopt. <sup>SL</sup>*asēr* „Habe, Proviant“

\**galūl*˜(w), kopt. <sup>L</sup>*talēl* „frohlocken“

\**čamū*(w)˜t, kopt. <sup>SLB</sup>*čamē* „Ruhe“

\**šamū*(w)˜t, kopt. <sup>S</sup>*šamē* „Sommer“

Demgegenüber spielt die Silbenfolge *Cu – Ca* eine eher marginale Rolle. Belegt ist sie in einer einzigen deverbalen Nominalbildungsklasse und, wenn man die Dreisilbigkeit von „Ugarit“ in Rechnung stellt, nur im Femininum, schließlich, wenn man die Silbenstruktur mit initialer offener Silbe in Rechnung stellt, nur bei zweiradikaligen (jedenfalls nicht bei dreiradikaligen) Wurzeln:

- Nominalbildungsklasse I 7 *šučmaw* / *šučmāw*˜t<sup>11</sup>, so (Vortonvokal *u* aus maskulinem Pendant erschlossen):

\**murāw*˜t „Uferdamm, Hafen“, kopt. <sup>S</sup>*mrō* „Hafen, Kai“<sup>12</sup>

\**mučāw*˜t „Tiefe“, kopt. <sup>S</sup>*mtō* „Tiefe“

Ließe man die Silbenstruktur außer Acht, kämen weitere Feminina in Betracht, z.B. (Vortonvokal *u* aus maskulinem Pendant erschlossen):

\**subāw*˜t „Unterricht, Lehre“, kopt. <sup>S</sup>*sbō* „Lehre“

NB: Die Übereinstimmung des finalen Konsonanten *t* von „Ugarit“ mit der Femininendung *-t* ist kein Argument für die Gleichsetzung beider, da das ägyptische *t* lediglich der urkoptischen Rekonstruktion der Nominalbildung zu verdanken ist, zum Zeitpunkt der Übernahme des

<sup>7</sup> Helck, Beziehungen, 2. Aufl., S. 542.

<sup>8</sup> Osing, Nominalbildung, S. 201-203; Schenkel, Deverbale Nominalbildung, S. 177f.; Nominalbildungslehre und Realität II, S. 162f.

<sup>9</sup> Zeidler, Osiris.

<sup>10</sup> Osing, Nominalbildung, S. 97-102; Schenkel, Deverbale Nominalbildung, S. 206f.; Nominalbildungslehre und Realität II, S. 163-165.

<sup>11</sup> Osing, Nominalbildung, S. 89-93; Schenkel, Deverbale Nominalbildung, S. 202f.

<sup>12</sup> Bei Osing, Nominalbildung, in Nominalbildungsklasse IV 3, S. 265.

Ortsnamens „Ugarit“ (vermutlich Neues Reich) aber aller Wahrscheinlichkeit nach bereits abgefallen war, die ägyptische Auslautsilbe also offen war.

Wie dem im Einzelnen auch sei: Die Silbenfolge *Cu – Ca* war dem Ägypter, wenn nicht geradezu „unangenehm“, so doch weniger geläufig als die Silbenfolge *Ca – Cu*. Sollte sich der Ägypter an der ihm geläufigen Vokalfolge und Silbenstruktur orientiert haben, sollte auch die Akzentuierung der ihm geläufigen Akzentuierung entsprechen. Der Akzent läge also auf dem *u*: *\*(l)akūr~t*. In solchem Fall stünde das finale  $\text{𓆎}$  von  $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆐} \text{𓆑}$  u.ä. nicht für *\*ta* oder, allgemeiner, für eine offene Silbe des Typs *t̃*, sondern für ein im Auslaut, anders als bei den Graphien von Feminina, tatsächlich vorhandenes *t*.  $\text{𓆏}$  *k(u)* für semitisches *g*, wie auch immer zu beurteilen, ist den zitierten Ägyptologen kein Problem. Ob initiales  $\text{𓆎}$  (*l*)*a* mit oder ohne glottales *ʔ* zu lesen ist, sei dahingestellt.<sup>13</sup>

Ob mit oder ohne Anlehnung an einen benachbarten süd-kanaanäischen Dialekt: „Agurit“ sollte dem Ägypter leichter von der Zunge gegangen sein als ein (nord-kanaanäisches) „Ugarit“.

## Zitierte Literatur

- Albright, William F.: The North-Canaanite Poems of Al'êyân Ba'al, in: *The Journal of the Palestine Oriental Society* 14 (1934), S. 101-140.
- Albright, William F.: The Syro-Mesopotamian God Šulmân-Ešmûn and Related Figures, in: *Archiv für Orientforschung* 7 (1931-1932), S. 164-169.
- Albright, William F.: *The Vocalization of the Egyptian Syllabic Orthography*, New Haven, CT 1934.
- Belmonte Marín, Juan Antonio: *Répertoire géographique des textes cunéiformes* 12/2, Wiesbaden 2001.
- Burchardt, Max: *Die altkanaanäischen Fremdworte und Eigennamen im Ägyptischen*, Leipzig 1909-1910.
- Edel, Elmar: *Die Ortsnamenlisten aus dem Totentempel Amenophis III.*, Bonn 1966.
- Helck, Wolfgang: *Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr.*, 2. Aufl., Wiesbaden 1971.
- Knudtzon, Jørgen Alexander: *Die El-Amarna-Tafeln*, Leipzig 1915.
- Osing, Jürgen: *Die Nominalbildung des Ägyptischen*, Mainz 1976.
- Schenkel, Wolfgang: *Zur Rekonstruktion der deverbalen Nominalbildung des Ägyptischen* Mainz 1983.
- Schenkel, Wolfgang: Die Nominalbildungslehre und die Realität der hieroglyphischen Graphien der Sargtexte II, in: *Lingua Aegyptia* 16 (2008), S. 153-170.
- Simons, Jan Jozef: *Handbook for the Study of Egyptian Topographical Lists Relating to Western Asia*, Leiden 1937.
- Sivan, Daniel: *Grammatical Analysis and Glossary of the Northwest Semitic Vocables in Akkadian Texts of the 15<sup>th</sup>-13<sup>th</sup> C.B.C. from Canaan and Syria*, Neukirchen-Vluyn 1984.
- Sivan, Daniel & Zipora Cochavi-Rainey, *West Semitic Vocabulary in Egyptian Script of the 14th to the 10th Centuries B.C.*, Beer-Sheva VI (1992).

<sup>13</sup> Dass die Zeichengruppe für den Vokal *a* allein stehen kann, ergibt sich aus ihrer nicht-initialen Verwendung in *mu-k-a-n(w)* „Mukána, Mykene“, s. Edel, Ortsnamenlisten, S. 71.

Tropper, Josef: *Ugaritische Grammatik*, Münster 2000.

Zeidler, Jürgen: Zur Etymologie des Gottesnamens Osiris, in: *Studien zur altägyptischen Kultur* 28 (2000), S. 309-316.